

# FRIEDENSARBEIT DER KIRCHE

---

PROF. DR. FRANZ XAVER ARNOLD, TÜBINGEN

## Theodor Steinbüchel und das christlich-philosophische Gespräch unserer Zeit

Am Ende des Wintersemesters 1948/49 mußten wir Tübinger unserem Prorektor, dem Theologen und Philosophen Theodor Steinbüchel, das letzte Geleit geben.

Jener stolzen Tradition, darin Antike, Germanentum und Christentum, romanische und deutsche Elemente, Evangelium, Scholastik und Mystik, Humanismus, Reformation und Deutscher Idealismus sich vereinten, wußte sich Theodor Steinbüchel im Innersten verpflichtet. Sein ganzes Leben und Schaffen war im Grunde nichts anderes als der leidenschaftliche Versuch, dieses große Geisteserbe durch eine Zeit, die es fast ganz zu verlieren droht, in eine neue Welt, an die er trotz allem glaubte, hinüberzuretten.

Angesichts der gegen Kirche und Christentum anstürmenden neuen Ideen war Steinbüchel überzeugt von der Notwendigkeit, eine neue Epoche theologischen Schaffens und kirchlichen Lebens heraufzuführen. Unbeirrt durch äußere Anfechtungen hat er in gläubigem Vertrauen auf die Sicherheit und Kraft der christlichen Botschaft das lebendige Gespräch mit den geistigen Strömungen der Zeit gewagt und seine Stimme wurde gehört. Durch seine glänzende Lehrtätigkeit in Bonn 1922—1926, in Frankfurt 1924—1926, in Gießen 1926—1935, in München 1935—1941 und zuletzt in Tübingen 1941—1948, durch seine unermüdete Vortragstätigkeit vor weiteren Kreisen in allen Teilen Deutschlands wie durch sein reiches schriftstellerisches Wirken hat Steinbüchel das Denken Deutschlands und des Auslandes weit über die Theologie hinaus erheblich beeinflußt.

Abhold aller Isolierung und Ghettohaltung, Feind aller bürgerlichen, konfessionellen und nationalistischen Enge, aber auch Feind allem stagnierenden Traditionalismus, begnügte sich dieser kämpferische Denker niemals mit negativer Abwehr und Polemik, auch nicht mit bloßer und bequemer Restauration. Philosoph, Theologe und Seelsorger in einer Person, war Steinbüchel, wie selten ein Theologe, berufen und befähigt, die Zusammenhänge, welche das moderne Denken selbst in seiner säkularisierten Form noch mit der geistigen Welt des Christentums verbindet, geschichtlich aufzuhellen, die Theologie in die geistigen Bewegungen der Zeit hineinzustellen, sich von ihnen befruchten zu lassen und auch seinerseits wieder auf sie zurückzuwirken.

Die Leidenschaft für den unerlösten proletarischen Menschen unserer Jahrzehnte war es, die schon den jungen Steinbüchel nach siebenjähriger seelsorgerlicher Tätigkeit als Kaplan im rheinisch-westfälischen Industriegebiet drängte, in seiner theologischen Dissertation der „Sittlichen Idee des Sozialismus“ (1921) in den Werken von Karl Marx nachzuspüren. Schon hier, aber auch in seiner Untersuchung „Lassalle und der Deutsche Idealismus“ (1926) und vollends in seinem Vortrag „Karl Marx, Gestalt, Werk und Ethos“ (1946) geht es dem Soziologen Steinbüchel um den Nachweis, daß bei Marx unverkennbar gewisse idealistische Tendenzen am Werk waren, nämlich der Drang zu weltimmanenter philosophischer Geschichtsdeutung, aber auch die Forderung der Freiheit und Unverletzlichkeit des vom Proletarierschicksal bedrohten Menschen. Steinbüchel bemühte sich in seiner Analyse des Marxismus um den Nachweis der relativen Berechtigung der materialistischen Geschichtsdeutung im Gegensatz

zur nur idealistischen, welche die tiefgreifende Abhängigkeit der geistigen und sittlichen Einstellungen von der wirtschaftlichen Basis übersieht und nichts weiß von der Verhaftung des Gesamtlebens an das Ökonomische.

Die Soziallehre von Karl Marx ist ohne Hegel nie zu verstehen. Schon als Soziologe war Steinbüchel durch die Beschäftigung mit Karl Marx zu Kant (1931) und zum Deutschen Idealismus vorgestoßen, vor allem aber zu Hegel. Den Philosophen Steinbüchel verbindet das Interesse für die gegensätzlichen Möglichkeiten alles Wirklichen von Anfang an mit Hegel. Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie (1933) bildet das Hauptforschungsgebiet seiner Gießener Zeit. Indes die Bewunderung auch für diesen Denker war nicht ohne Kritik. Von Kierkegaard hatte Steinbüchel gelernt, daß es nicht nur das Allgemeine, sondern vor allem das Besondere und Individuelle gibt, daß der Mensch nicht als ein Moment irgendeines Allgemeinen nur, zum Beispiel des Staates oder eines zur Entfaltung drängenden Geschichtsprozesses, wie bei dem preußischen Staatsphilosophen zu werten ist, daß vielmehr jeder Mensch sein Selbst in der konkreten Ich-Du-Begegnung entfaltet und als Person in seinem tiefsten Kern bejaht werden muß. In dieser Perspektive sah Steinbüchel den „Umbruch des Denkens“ (1936) zum Existentialismus hin, ein Thema, dem auch der immer wieder neugefaßte Nietzschevortrag (1946), die Abhandlung über „Existentialismus und christliches Ethos“ und schließlich das Buch über „Dostojewski“ (1947) gewidmet ist.

Folgerichtig besteht denn auch Steinbüchels philosophische Leistung in erster Linie darin, das Allgemeine und das Besondere, den objektiven Ordo und das Einmalige der je und je verschiedenen Situation des konkreten Menschen in ein rechtes Verhältnis zueinander zu bringen. Die Einheit von Wesens- und Situationsethik zu retten, darauf zielt Steinbüchels große zweibändige „Philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre“ (1938), deren Zentralidee die christliche Humanitas und das personalistische Denken bildet.

Das Lebenswerk eines Rufers im geistigen Kampf der Zeit, einer überragenden Gelehrtenpersönlichkeit von ungewöhnlicher Tiefe und Weite, ist durch Steinbüchels Tod unvollendet geblieben. In neuerer Zeit ließ auch das Ausland Theodor Steinbüchel eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil werden. Vor kurzem noch sollte er auf dem internationalen Philosophenkongreß in Barcelona und in Amsterdam sowie in Paris auf einem Theologenkongreß sprechen. Mit einem Selbstbewußtsein, wie es nur eine stolze Tradition verleihen kann, hat Steinbüchel, dessen Ahnenreihe ohne Unterbrechung bis in die Glanzzeit seiner Kölner Heimat im Mittelalter zurückreicht, noch im vergangenen Jahr bei der 700-Jahrfeier des Kölner Domes ein begeistertes Zeugnis zur großen Geschichte seiner Vaterstadt abgelegt, wo römische Überlieferung fortlebt in deutscher Vergangenheit, die Tradition der Kirche sich paart mit freiem Bürgertum und heute ein ungebrochenes Geschlecht tatkräftig Hand anlegt an den Neubau des zerstörten Vaterlandes. Steinbüchel war als Philosoph und Theologe der würdige Repräsentant jenes heiligen Köln, wo zu Beginn des 14. Jahrhunderts der scharfsinnigste Denker des Mittelalters, Johannes Duns Scotus, gewirkt hat, von dem Verbindungslinien nicht nur zu Martin Luther, sondern sogar zur Existenzphilosophie Martin Heideggers führen, der seine Dissertation über Duns Scotus geschrieben hat. Der enge Bund, in dem die großen Denker der mittelalterlichen Scholastik zu Köln die Fragen der Theologie mit denen der Philosophie vereint hatten, aber auch die Aufgeschlossenheit jener mittelalterlichen Philosophen ist bezeichnend auch für Steinbüchels philosophisches und theologisches Schaffen in unserer Zeit.

Die Universalität und Katholizität Theodor Steinbüchels, dieses mutigen Geistes, bleibt das Vermächtnis dieses Priesters an seine geliebte Alma mater. Sein Testament fordert von uns, den im geistigen Ringen der Zeit stehenden Christenmenschen, allen Versuchungen, in die Isolation zurückzukehren, standhaft zu widerstehen und die Begegnung zwischen Kirche und Welt zu wagen.